

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 33 (1965)
Heft: 1

Rubrik: Für und wider die Zeitschrift

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für und wider die Zeitschrift

«... Vielen Dank für Ihre Briefe und die Weihnachtsnummer. Das Interview mit Dr. Kind ist ausgezeichnet und auch die Würdigung von Hössli. Es ist sicher gut, dass Sie im Hinblick auf seinen Stil einige Reserven anbrachten, aber das ist eben zeitbedingt. Mit den Bildern kann ich mich nach wie vor nicht befreunden (ich täte es auch nicht, wenn es Frauen wären) und ich weiss, dass verschiedene Homophile dadurch abgestossen werden. Es gibt der Zeitschrift ein viel tieferes Niveau als sie textlich hat, und das ist schade.»

Ein aussenstehender Arzt und Eheberater.

*

Sehr geehrter Herr Doktor!

Dass die textlichen Beiträge im deutschsprachigen Teil der letzten Dezembernummer Ihr Interesse fanden, freut uns. Ihre für einen Aussenstehenden zum Teil verständliche Kritik am Bilderteil gibt dem Herausgeber, besonders im Zusammenhang mit der nachfolgenden gegensätzlichen Beanstandung, Gelegenheit, wieder einmal Prinzipielles dazu zu sagen.

Sie selbst urteilen natürlich als Heterosexueller, aber unsere Monatsschrift wendet sich bewusst ausschliesslich an Homosexuelle. Wollten wir uns auch an die Frauenliebhaber wenden, also an die Allgemeinheit, dann müsste die Zeitschrift ganz anders geführt werden. Sie schreiben zwar, dass Sie sich auch nicht mit Frauenakten befreunden könnten. Soll das heissen, dass Sie überhaupt keine Beziehungen zur Aktphotographie finden? Ich selber kenne wundervolle photographische Frauenakte, in denen der weibliche Körper durch den Ausdruck, durch die Haltung, durch das Spiel des Lichtes auf der Haut, durch die Form der Brüste, zu einer jubelnden Melodie des Lebens wird. Zugegeben: einen vollendeten Männerakt auf die Platte zu bannen ist ungleich schwieriger, und seit der grosse Meister der männlichen Aktphotographie, der Amerikaner George Platt Lynes, gestorben ist, wie auch der ihm manchmal sehr nahe kommende Photograph Steffen aus New York, wird es für einen Bildredaktor sehr schwer, Aehnliches zu finden. Aber wie es vor der letzten Vollendung auch noch durchaus Annehmbares bei den Frauen- wie bei den Männerakten gibt, so heisst es eben: aus dem Erreichbaren das Beste aussuchen, d. h. jene Aufnahmen, die sich durchaus noch verteidigen lassen, sofern man eben eine Beziehung zum sauberen Aktbild hat. Und dass der KREIS sich von jeher vom ausgesprochen Lasziven ferngehalten hat, wird doch sicher jedem klar, der einen Vergleich mit anderen Bildermagazinen anstellt. Das Aktbild aus der Monatsschrift zu entfernen, hiesse ihr den Todesstoss versetzen, denn so viel Interesse an Auseinandersetzungen und einschlägiger Literatur gibt es auch nicht bei den verschiedenen Homophilen, die sich durch die Bilder abgestossen fühlen. Ob an dieser Haltung eine Prüfung auf Herz und Nieren bei diesen Schicksalsgefährten Stand hielte, wage ich ehrlich zu bezweifeln. Der nackte menschliche Körper ist, wenn er durchgebildet und nicht vernachlässigt ist, ein grosses Wunder der Schöpfung und der Weltenmeister hätte ihn wohl anders gebildet, wenn ihm die Nacktheit als etwas Entwürdigendes erschienen wäre. Kennen Sie nicht das schöne Wort des deutschen Dichters Novalis? «Es gibt nur einen Tempel in der Welt und das ist der menschliche Körper. Nichts ist heiliger als diese hohe Gestalt. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleib berührt.» Mir scheint, hier ist alles Wesentliche zum Nackten gesagt und zwar in seiner edelsten und gültigsten Form. Von

dieser Haltung aus muss man ein Aktbild prüfen. Es wird längst nicht jedes diese Würde erreichen, aber ein Schimmer davon liegt zumindest über den Aktaufnahmen des Weihnachtsheftes. Wir sind gesunde Menschen und tragen die Sehnsucht in uns, einen schönen Menschenleib als unseren irdischen Himmel zu berühren, einen gutgewachsenen, schönen Kerl aus Fleisch und Blut — und nicht ein unirdisches Geisteswesen. Die Verkrampfungen und Entgleisungen vieler Homosexueller (und Heterosexueller!) kommen ja gerade aus einer falschen Haltung dem Leib und dem Nackten gegenüber — und da *will* der KREIS eben völlig bewusst eine Brücke schlagen und ausgleichend wirken. Dass die Vollendung nicht immer getroffen wird, hängt mit manchem zusammen, das zu erklären zu weit führen würde; zudem hat die menschliche Sehnsucht so unterschiedliche Ziele, dass während eines Jahres mit wenigen Bildern in einem Heft nur ein kleiner Teil der ausgesprochenen und unausgesprochenen Wünsche «befriedigt» werden kann. Ich hoffe, damit einen Teil des Wesentlichen dazu gesagt zu haben.

*

«... Und nun noch eine Frage: Warum immer keine Frontal-Akte im KREIS? Vor mir liegt das Dezemberheft. Finden Sie das Bild «Engel» von Rembrandt so interessant? Und warum zwei Bilder von Heinrich Hössli?»
Dott. M.L.F., Italia

*

Lieber Abonnent!

Die vorausgegangenen Ausführungen zum Bilderteil werden Sie wohl auch gelesen haben. Und so kann ich mich eigentlich ganz nur mit Ihren Fragen beschäftigen. —

Weshalb keine *Frontal-Akte im KREIS*? Sie denken da sicher an die nordischen Zeitschriften, die in ihren Ländern eine weit grosszügigere Freiheit geniessen als wir in der Schweiz. Sicher kann auch ein männlicher Frontalakt ein künstlerisches, einwandfreies Bild ergeben. Ich kenne Hunderte — und dennoch können die wenigsten einer künstlerischen Kritik standhalten. Frontalakte im Heft aber nur wegen des «Sex» zu drucken, widerstrebt mir. Man kann auch nicht eine ernsthafte Auseinandersetzung, ein gutes Gedicht oder eine Novelle neben einen belanglosen Frontalakt setzen, ohne ein «tieferes Niveau» zu erreichen, als man verantworten kann. Aus dieser Einstellung heraus hat ja der KREIS den separaten Aktbilderdienst eingerichtet, den jeder daran Interessierte gesondert abonnieren kann. Sicher noch keine Ideallösung, aber wenigstens eine tragbare. —

Weshalb der Kopf eines *Engels von Rembrandt*? Weil er ein «interessanter» weihnachtlicher, schöner Jungmännerkopf ist, der das vorausgehende Interview im Bild organisch ausklingen lässt. Gerade weil wir hoffen, dass in Zukunft unsere Lebensart auch vom Christlichen her grundlegender beleuchtet und verstanden wird, sollten wir versuchen, Homo-Erotisches (nicht Homo-Sexuelles!) auch in der christlichen Kunst aufzuspüren und veröffentlichen.

Weshalb *zwei Bilder von Heinrich Hössli*? — Ich glaube, dieser Mann hätte es verdient, gleichzeitig auch noch sein Jugendbildnis (das später einmal erscheinen wird) zu drucken, denn was dieser Mann *für uns, lieber Herr Doktor, ganz und gar für uns* bereits vor 130 Jahren getan hat, hätte noch weit mehr verdient! An diesem Gedenktag durften wir deshalb in der Schweiz nicht vorbeigehen und ich glaube, dass es auch für unsere Kameraden im Ausland wissenswert war, wofür sich dieser kleine-grosse Mann aus Glarus eingesetzt hat und weshalb auch sein erschütterndes Altersbild zeigen sollte, dass der Verfall des Körpers im Grunde nichts zu tun hat mit der Liebe des

Mannes zum Manne, die über die beglückende Erotik hinaus ihren Sinn behält im Einsatz für das Leben des Andern. —

Abschliessend will der Herausgeber des KREIS nochmals betonen, dass die Monatschrift ein Jahr hindurch möglichst viele Gesichter des mannmännlichen Eros zeigen will: den tiefen Ernst und das Beschwingt-Heitere, das Bewundernswerte und das Negative, das Helle und das Dunkle. Von der Liebe des Mannes zur Frau zeugen Tausende von Zeitschriften — in der Schweiz tut es einstweilen nur die unsrige. Sie gäbe ein falsches Bild vom Homophilen, wollte sie nur das Edle, das Hohe, zeigen. Es ist nicht nötig, dass sie ins Geschmacklose abfällt, aber es bleibt notwendig, dass sie dem ganzen Umfang unseres Seins nicht aus dem Wege geht. Nur so kann sie der Wahrheit unseres Daseins dienen, das die Andern eines Tages vielleicht verstehen werden, dass es auch zum schönen Rätsel des Menschenlebens gehört. Rolf.

Lieber Herr Rolf,

Ich hoffe sehr, Sie nehmen mir eine rein persönliche Stellungnahme nicht übel. Aus dem jetzt abgeschlossenen Jahrgang 1964 unserer Zeitschrift geht deutlich hervor, dass Sie, lieber Herr Rolf, offenbar eine sehr starke Beziehung zu der Frage «Homosexualität und Religion» haben. Daran ist an sich durchaus nichts auszusetzen.

Nur bin ich persönlich der Meinung, dass dieses Thema nicht immer und immer wieder derart ausführlich behandelt werden sollte. Denn wir sind ja schliesslich keine Betschwestern, nicht wahr? So langsam hängen einem nämlich diese religiösen Beiträge ein bisschen zum Hals heraus. Gewiss, ich bin überzeugt, dass eine Reihe von Kameraden durch diese Artikel seelischen Trost erhält. Aber für mindestens ebenso viele, wenn nicht viel mehr Kameraden, wirkt die dauernde Abhandlung dieser Dinge doch recht ermüdend. Denn schlussendlich muss jeder ja mit Gott in Hinsicht auf seine Veranlagung selber fertig werden. Wenn man von dem ja dem Christentum innewohnenden Gedanken ausgeht, dass Gott *gut* ist, und man sich auf der anderen Seite bemüht, selber ein Leben zu führen, das im guten Sinn christlich ist, dann erübrigen sich diese endlosen Artikel, die dazu noch oft mit erhobenem Zeigefinger geschrieben zu sein scheinen.

Wie wäre es, wenn wir im Jahr 1965 in der Zeitschrift ein bisschen weniger Moralin, Religion, Philosophie, Geschichte etc. finden würden, sondern zeitnahe Dinge aus unserer Gegenwart?

Vor allem auf dem Gebiet des Erzählerischen hat der verflossene Jahrgang sehr im Argen gelegen. Michelangelo, Don Giovanni, Die Hussiten — auch in den Erzählungen war ein bisschen viel (wenn auch diesen drei Fällen literarisch gute) Vergangenheit.

Wie ja sogar im Werbeschreiben steht, ist doch unsere Zeitschrift für uns selber bestimmt und nicht für die Oeffentlichkeit. Aber was gibt das diesjährige Weihnachtsheft dem jungen Homoeroten?

Auf drei Seiten eine kleine Weihnachtsgeschichte von Ihnen selbst, die erstlichen 16 Seiten des deutschen Teils sind Religion, Medizin und Historie. Es ist ein Heft, das einem *Aussenstehenden* sicher einen sehr guten Eindruck machen wird, aber für die unzähligen jungen Abonnenten unserer Zeitschrift bringt es nahezu nichts von dem gerade um die Weihnachtszeit erwünschten inneren Aufschwung.

Wir wollen auch nicht immer hören, dass wir ordentliche Menschen sind, «obwohl» wir «so» sind, sondern unsere Zeitschrift sollte diesen Standpunkt als selbstverständlich voraussetzen und von dort aus die Hefte so gestalten, dass wir *indirekt* (und nicht immer durch die Moralin-Spritze) eine Bestätigung unserer Wesensart finden.

Viele Leser werden Ihnen sicher dankbar sein, wenn Sie sich im Jahre 1965 einmal weniger mit der «Gretchen-Frage» beschäftigen und uns dafür lebendigere Gegenwart geben und endlich auch einmal wieder dem erzählenden Teil der Zeitschrift einen grösseren — und vor allem besseren — Raum geben.

Ueber das Thema der Bilder will ich schweigen, denn da macht man es wohl keinem recht. Aber mir selber — mit einer grossen Reihe von Kameraden, die ich kenne — sagen Engelsköpfe, Faustkämpferbüsten und heilige Sebastiane herzlich wenig — die findet man auch genügend in nicht-homophilen Zeitschriften und Büchern. Ich teile sicher Ihre eigene Meinung, wenn ich das Bildmaterial der dänischen Zeitschriften für viel zu weitgehend und unserer Sache sogar schadend empfinde. Aber zwischen den Riesen-Penissen dieser Zeitschriften und dem Bildteil unserer eigenen Zeitschrift liesse sich vielleicht doch ein etwas goldenerer Mittelweg finden, der den Wünschen vieler jüngerer Kameraden mehr entspräche.

Während ich Ihnen diese Zeilen schreibe, sitzt mein Freund neben mir. Es ist der letzte Abend des alten Jahres, den wir wie immer still zuhause verbringen, denn wir sind keine allzu grossen Freunde lärmiger Feste. Dass ich Ihnen gerade an diesem letzten Abend des Jahres noch schreibe, zeigt Ihnen aber hoffentlich, dass ich mich zu den wirklich Getreuen des «Kreis», Ihrer grossen schönen Lebensleistung, zähle — und dies ist auch meine Entschuldigung für diese vielleicht ein bisschen offenen Worte, denen Sie aber ebenso hoffentlich die Ursache für das Schreiben anmerken — meine Verbundenheit mit «unserer» Zeitschrift.

Für das Neue Jahr senden mein Freund und ich Ihnen unsere besten Wünsche — sowohl für Sie selber als auch für die schöne und grosse Aufgabe, die Sie für uns alle so wunderbar leisten.

In diesem Sinne bin ich auch im Jahre 1965 Ihr Abonnet 1781/F, Schweiz

*

Ich gebe gerade diesen Abonnentenbrief kommentarlos wieder und würde mich freuen, wenn dazu, wie übrigens auch zu den vorhergehenden Meinungen, im Februarheft sachlich auch von anderen Lesern Stellung bezogen würde. Rolf

Zur Erinnerung an den Dichter Ernst Penzoldt

Vor zehn Jahren starb im Januar 1955 der Dichter der Zartheit und des Humors, mit dem wir damals kurz in Verbindung standen und der uns seine vollendet schönen Verse «Der Meister» zum Nachdruck überliess. Er gehörte zu den stillen Dichtern, denen keine lauten Sensationserfolge beschieden waren, aber von jenen, die in der geprägten Form und dem Melos eines Satzbaues Dichtung erkannten, geliebt wurde. Der Homoerot wird vor allem seinen Künstlerroman «Idolino», seine Novelle «Winckelmann» und seine grossartige Gestaltung der Freundesliebe Michelangelo's zu dem italienischen Granden «Tommaso Cavalieri» zum Bleibenden in «unserer» Literatur rechnen. Es mag sein, dass der junge Mensch in unseren Reihen sich von einer härteren Art der dichterischen Aussage angesprochen fühlen wird, aber wer diesen subtilen Dichter einmal lieb gewonnen hat, wird ihn zum unverlierbaren Besitz rechnen.

Sein erster Gedichtband «Der Gefährte», erschienen im Verlag Heimeran, ist längst vergriffen. Wer ihn irgendwo noch für uns ausfindig machen kann, würde uns zu Dank verpflichten. Die verstreuten Gedichte von Ernst Penzoldt, die im KREIS erschienen sind, lassen uns hoffen, dass wir darin noch manche lyrische Kostbarkeit entdecken werden.

Rolf.